

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 119 (1977)

Heft: 1

Artikel: Veterinärmedizin und Humanmedizin im Laufe der Geschichte

Autor: Ackerknecht, Erwin H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-588501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Veterinärmedizin und Humanmedizin im Laufe der Geschichte¹

von Erwin H. Ackerknecht²

Es ist immer wieder, nicht nur von so prominenten Renaissance-Mediziniern wie Cornelius Agrippa, Ingrassia, Severino, Jean Ruel, sondern auch später zum Beispiel von Lancisi, Heroard oder Johann Peter Frank proklamiert worden, dass es nicht zwei Medizinen gibt, eine Veterinär- und eine Humanmedizin, sondern nur eine Medizin [1, 2, 3]. Dies ist theoretisch zweifellos richtig. Im Grunde genommen sind beides Zweige der Säugetiermedizin und haben darum viele Berührungspunkte. Sie sind aber doch nicht ein einziger Beruf geworden oder geblieben, obwohl die Mediziner immer wieder auch Veterinärheilkunde betrieben und die Tierärzte Menschenheilkunde. Dies hat wohl einige aussermedizinische Ursachen. Da sind einmal die sozialen Faktoren. Die Schmiede, die Vorgänger der modernen Veterinäre, waren sozial weniger einflussreich als die Barbieri, die Vorgänger der heutigen Mediziner. Auch wichtige philosophische Erwägungen gaben der Humanmedizin grösseres Gewicht. Platos Idee, dass Tiere keine Seele haben und darum wesensverschieden vom Menschen sind, wurde bekanntlich vom Christentum weitergeführt. Logischerweise proklamierten manche auch darum, dass Tiere kein Fieber haben könnten [2]. Wichtig sind auch die psychologischen Faktoren. Der frivole Spruch, dass dem Bauer die Kuh näher steht als Weib und Kind, ist eben doch nicht wahr. Schliesslich unterscheiden sich beide Zweige der Medizin auch auf ökonomischem und ethischem Gebiet. Beim kranken Tier treten immer ökonomische Erwägungen in Erscheinung, und es gibt bei uns kein ethisches Gebot, das verbietet, ein nutzloses und unheilbar krankes Tier zu schlachten [3].

So weit wir sehen können ist die Veterinärmedizin genau so alt wie die Humanmedizin. Sie erscheint im ältesten Gesetzbuch, der Lex Hammurabi (ca. 2500 v. Chr.), genau wie die Humanmedizin, und der Veterinär wird dort der Arzt der Rinder und Esel genannt. Es ist interessant, dass sich beide gesetzlichen Vorschriften auf Wundarznei beschränken, welche ja für Jahrtausende der Hauptbestandteil der Chirurgie war. Auch der ägyptische Papyrus

¹ Nach dem Festvortrag, gehalten an den Schweiz. Tierärztetagen 25./26. Sept. 1976 in Zürich.

² Adresse: Prof. Dr. med. E. H. Ackerknecht, Ottikerstr. 42, CH-8006 Zürich.

Kahun (ca. 1800 v. Chr.), also der ungefähre Zeitgenosse der humanmedizinischen Papyri, ist der Veterinärmedizin gewidmet. Ob allerdings der Veterinärberuf dort ein getrennter Beruf war, geht nicht aus ihm hervor [4]. Er enthält Empirisches, aber auch sehr viel Übernatürliches, wie das auch gleichzeitig in der ägyptischen Humanmedizin der Fall ist. Einer der berühmten Merseburger Zaubersprüche (ca. 500 n. Chr.), die die ältesten Dokumente deutscher Sprache sind und auch einen medizinischen Zauberspruch enthalten, ist veterinärmedizinisch [2]. Er soll eine Tierverrenkung behandeln. Bis in unsere Zeit hinein werden die Krankheiten von Tier und Mensch noch häufig auf Hexerei zurückgeführt und übernatürlich behandelt.

Die alten Griechen riefen anfänglich vor allem die Götter gegen Tier- wie Menschenkrankheiten an. Dann allerdings entwickelte sich in Griechenland eine hochstehende rationale Medizin, der auch eine Veterinärmedizin entsprochen zu haben scheint. Nicht nur gibt es veterinärmedizinische Stellen im Hippokrates oder ein Kapitel über Tiermedizin im Aristoteles, sondern auch die Beschreibung von Tierkrankheiten wie Rabies oder Schweinefinnen in späteren Autoren wie Celsus, Aetius oder Paulus.

Diese Veterinärmedizin war anscheinend in den Händen der sich vor allen Dingen um die Pferde kümmernden sogenannten Hippiater [2]. Die Fixierung der Veterinärmedizin ans Pferd beginnt also spätestens bei den alten Griechen. Wir wissen, dass es bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. hippologische Schriften gab. Aber die Dokumentation über diese lange Periode griechischer Veterinärmedizin ist fast spurlos verschwunden. Während in der Humanmedizin eine solche Lücke im wesentlichen nur für etwa 300 Jahre besteht (d. h. die letzten 300 Jahre v. Chr.), ist sie in der Veterinärmedizin etwa doppelt so gross. Die veterinärmedizinischen Leistungen der Hippiater sind uns nur durch spätere byzantinische Kompilatoren bekannt, welche etwa ab 300 n. Chr. gewirkt haben, während uns die Medizin der Alexandriner ja bereits zu Beginn unserer Ära durch den Celsus wieder bekannt wird. Diese griechischen Hippiater scheinen dieselben grundlegenden Tendenzen wie die humanmedizinischen Hippokratiker gehabt zu haben: Die gleiche Säftetheorie, die gleiche darauf ausgerichtete Therapie mit Aderlass, Abführen, die gleichen Rezepte, die gleiche häufig auf Phantasien aufgebaute Diät, die gleichen Formen des Aberglaubens, zum Beispiel Notfeuer im Fall von Epidemien. Es liegt kein Grund vor, unsererseits in dieser Beziehung die Nase über die griechischen Ärzte und Tierärzte zu rümpfen, da unsere Urgrossväter in den Cholera-Epidemien des 19. Jahrhunderts teilweise noch dasselbe taten.

Bei den Römern, deren Medizin weitgehend griechisch ist, war die Veterinärmedizin anscheinend vor allen Dingen ein Teil der Landwirtschaftswissenschaft. Wir finden darum viel Veterinärmedizinisches und nicht nur sich auf Pferde Beziehendes bei Cato, Varro, Columella oder Virgil [2]. Es scheint, dass bei den Römern vor allen Dingen die diese Werke konsultierenden Pächter praktiziert haben; aber wir hören auch um den Beginn unserer Ära vom «Medicus veterinarius» oder dem «Mulomedicus», der auch die römischen

Armeen begleiten musste. Hirten und Schäfer, welche seit je passionierte Pfuscher waren, haben sich sicher auch an der Veterinärmedizin beteiligt. Das Werk der byzantinischen Hippriater ist in einer Anthologie «Hippiatria» zusammengefasst; in der 17 Autoren, besonders aber Aspyrtos (ca. 300 n. Chr.), Hierocles und Pelagonius vertreten sind [5, 6, 7]. Andere solche Zusammenfassungen sind der Vegetius und der Mulomedicus Chironis [7], welche in den Klosterbibliotheken überlebten und in der Renaissance dann gedruckt wurden.

Die mittelalterliche Veterinärmedizin ist mindestens genau so dürftig in Leistung und literarischer Überlieferung wie die mittelalterliche Humanmedizin. Dies ist eine Folge des Zerfalls der griechisch-römischen Zivilisation und der christlichen Kulturrevolution, welche ja Jahrhunderte dauerten. Wie in der Humanmedizin, so haben auch in der Veterinärmedizin die Araber das griechische Kulturgut gerettet. Der Avicenna enthält ein Kapitel über Veterinärmedizin, die Landwirtschaftslehre des Abu Zacharia aus dem 12. Jahrhundert desgleichen. Seit 695 gibt es arabische Bücher über Rossmedizin – die Araber waren ja begeisterte Pferdezüchter – deren berühmtestes das von Abu Bekr aus dem 14. Jahrhundert ist. Die Stellung der arabischen Tierärzte (Albeytar) war so gut, dass sie noch Jahrhunderte lang auch nach der christlichen Eroberung in Spanien anhielt. Im Westen beschäftigte man sich tierärztlich im frühen Mittelalter vor allen Dingen mit der Anrufung von etwa 100 dafür zuständigen Heiligen, Messe lesen usw.

Ein Wiederaufstieg der Veterinärmedizin schien sich in Sizilien anzubahnen, genau wie in der Humanmedizin, und ebenfalls unter arabischem Einfluss. Der in Palermo residierende, araberfreundliche deutsche Kaiser Friedrich II., der selbst ein Buch über die Falkenjagd geschrieben hat, beauftragte um 1250 seinen Stallmeister Jordanus Ruffus eine Hippiatria zu verfassen, welche für lange Zeit das Beste auf diesem Gebiet geblieben ist. Es gibt nichts Gleichwertiges in der gleichzeitigen Humanmedizin [2]. Mit Jordanus Ruffus treten die Stallmeister oder Marschälke als Veterinäre in Erscheinung. Bei der engen Bindung des Ritters ans Pferd und der auf dem Pferd basierenden mittelalterlichen Kriegführung waren diese Stallmeister zahlreich und angesehen. Die Einführung des Hufeisens zwischen 500 und 900 machte allmählich ein Mitglied des Stallteams, den Hufschmied, zum hauptsächlichsten veterinärmedizinischen Praktiker in Italien, Frankreich, Deutschland oder England (in der Schweiz traten noch die Sennen hinzu). Er ist dies bis ins 19. Jahrhundert geblieben [2]. Die mittelalterlichen Schmiede als Vertreter der Veterinärmedizin entsprechen ungefähr den mittelalterlichen Barbierchirurgen als Vertreter der Humanmedizin.

Aber auch die wenigen im Mittelalter existierenden gelehrten Ärzte und Chirurgen, welche zum grossen Teil Kleriker waren, beschäftigten sich mit Veterinärmedizin. Die heilige Hildegard und Albertus Magnus haben Kapitel über Veterinärmedizin verfasst. Theodor von Lucca in Bologna schrieb eine «Mulomedicina». Diese Tradition wurde durch Dondi im 15. und Dr. J. J. Wecker in Basel oder Johannes Ruelius in Paris im 16. Jahrhundert fortgesetzt.

Eine dritte Kategorie der Veterinärbeffissenen waren wieder die Landwirte, wie etwa aus dem Buch des Pietro De Crescenco (geb. 1230) aus Bologna hervorgeht.

Ein nicht zu unterschätzendes Element der Veterinärpraktiker waren die Abdecker und Henker [2]. Es ist kein Zufall, dass die Tierarzneischulen in Zürich und Bern im 19. Jahrhundert noch in Abdecker- oder Henkershäusern untergebracht waren.

Der im 13. Jahrhundert beginnende Aufstieg in Palermo versandete leider. Die Kurschmiede (wie sie auch genannt wurden) des 14. Jahrhunderts stützten sich auf das kümmerliche Rossarzneibuch des Meisters Albrant. Noch am besten waren die italienischen Autoren des 14. Jahrhunderts wie L. Rusius, dessen *Marescalzia* 1344 erschien.

Es war wiederum in Italien, wo sich der die Humanmedizin in ganz Europa belebende Einfluss der Renaissance auch auf die Veterinärmedizin auswirkte. Man hat wohl mit Recht den Bologneser Juristen Carlo Ruini für seine 1598 erschienene «*Dell'Anatomia del cavallo e dell'infermità*» den Erneuerer der Veterinärmedizin genannt und ihn mit Vesal verglichen. Wobei nicht verschwiegen werden soll, dass manche nicht in Ruini, sondern in Leonardo da Vinci den eigentlichen Autor seines Buches sehen. Die Therapie der Zeitgenossen Ruinis (siehe etwa Sauter-Fugger, 1588) ist genau so unerfreulich wie die der Humanmediziner: Aderlass, Purgieren, Klistieren, Brennen, Haarseil, Harnschau, Geheimmittel, Astrologie, Suggestion. Letztere wurde auch noch im 19. Jahrhundert vom Wasserheiler Priesnitz in der Veterinärmedizin verwendet.

Ein wichtiges Element im weiteren Aufstieg der Veterinärmedizin waren die italienischen Reitschulen, auf denen sich seit Anfang des 16. Jahrhunderts (zum Beispiel bei Grisone in Neapel) zahlreiche Ausländer ausbildeten, um dann Hof-, Regiments- oder Universitätsstallmeister in ihrer jeweiligen Heimat zu werden.

Einige dieser Stallmeister sind dann auch zu Lehrern der Tierheilkunde geworden, wie William Cavendish und vor allem Dingen Jacques Labessier de Solleysel (1617–1680), dessen «*Le parfait maréchal*» (1664) berühmt geworden ist.

Im 18. Jahrhundert wurden unter dem Einfluss der Aufklärer, welche Besserung der skandalösen Lage auch der Tiere auf dem Land und in den Armeen forderten, Tierarzneischulen eröffnet (welche etwa den Armeechirurgenschulen in Österreich, Preussen usw. entsprechen), wo sich die Stallmeister und Kurschmiede besser ausbilden konnten. Durch die Notwendigkeit der staatlichen Rinderpestbekämpfung, später auch der Tierseuchenbekämpfung in den Kolonien, bildete sich eine staatliche Veterinärbürokratie. Nicht selten spezialisierten sich Chirurgen in Veterinärmedizin und wurden zu Lehrern in diesen Schulen. Die erste dieser staatlich unterstützten Schulen ist die des Stallmeisters C. Bourgelat, welcher nach einem ersten Versuch in Lyon (1762) die berühmte Schule in Alfort (1766) gründete. Bourgelat war nicht zufällig ein

Freund des Enzyklopädisten D'Alembert. Die Schule hatte zehn Lehrstellen und 24 Schüler. Sie beschäftigte angesehene Wissenschaftler zum Unterricht wie Vicq d'Azyr, Daubenton oder Fourcroy und hatte in Bertin einen hervorragenden Lehrer der Geburtshilfe. Früh begann in dieser Schule experimentelles Arbeiten (Barthelémy und Dupuy [1]), wofür die Bedingungen ja sehr günstig waren. Die Schule liess auch angesehene Humanmediziner wie Dupuytren, Andral, Trousseau oder Marey experimentieren, wie später der Berliner Tieranatom Gurlt einen Virchow, Traube oder Reinhard [8]. Die Schule stiess auf den heftigsten Widerstand zweier angesehener Veterinäre, Lafosse Vater und Sohn, denen die Schule zu wissenschaftlich war und die der Meinung waren, dass die Veterinäre Schmiede bleiben sollten. Der ältere Lafosse war übrigens auch Anhänger des Antikontagionismus, einer damals grassierenden, vor allen Dingen humanmedizinischen Irrlehre [9]. Trotz dieser Widerstände setzte sich aber die Schulidee durch, besonders auch, weil man nun in den Schulen das Impfen lernen wollte, und binnen vierzig Jahren bildeten sich überall derartige Schulen, angefangen mit Turin, Wien, Hannover, Dresden, Berlin usw. Eine durchaus unglückliche Idee war nun, zwei Arten von Tierärzten auszubilden: Die echten Tierärzte und die Tierärzte zweiter Klasse, welche letztere etwa den französischen humanmedizinischen «officiers de santé» entsprachen. Auch der Versuch, den Humanmedizinern Tiermedizin zu lehren, wie er zum Beispiel in Bern Anfang des 19. Jahrhunderts gemacht wurde, musste aufgegeben werden.

Die Stärke der Schulen bestand in der Pflege der Anatomie, wie dies etwa in dem immer wieder aufgelegten Werk von Gurlt (1821) zum Ausdruck kommt. Trotz vielen Autopsien wurde erstaunlich wenig Pathologisch-anatomisches geleistet. Die Veterinäre übernahmen von der Humanmedizin solche Moden wie Homoeopathie, Rademacher usw., aber sie übernahmen auch schnell Perkussion, Auskultation, Thermometrie, Ophthalmoskopie. Die Anästhesie wurde erstaunlich spät, das Penicillin gleich übernommen [3].

Ihre volle wissenschaftliche Bedeutung erlangte die Veterinärmedizin im Zusammenhang mit der Bakteriologie. Ihre frühe Experimentierfreudigkeit kam ihr hier zugute. Schon Abildgaard (Metaxenie) oder Perroncito aus Turin (Hakenwurm) hatten hier Grosses geleistet. Die Verdienste von Brauell und Pollender um den Milzbrandbazillus sind bekannt. Nocard, Henri Bouley, Leclainche, Guérin, Ramon gehörten zu den hervorragendsten Mitarbeitern des Institut Pasteur. Schütz, A. Theiler, K. F. Meyer oder Evans, Theobald Smith und Kilborne waren nicht weniger bedeutend [1]. Veterinärmediziner leisteten aber nicht weniger Grosses auf anderen Gebieten der medizinischen Wissenschaft. Man erinnere sich nur an die Arbeiten von Chauveau mit der intrakardialen Sonde, an die Pioniertätigkeit von Veterinären auf dem Gebiet der chronischen Fluorvergiftung, an die Arbeiten von Abderhalden, Rudolphi oder Vierordt. Es ist klar, dass unter diesen Umständen die Veterinäre zu Pionieren der verschiedensten Impfungen wurden. Schon vor Pasteur impften die Veterinäre Henri Toussaint gegen Milzbrand und P.V. Galtier gegen Tollwut [10, 11]. Veterinäre wurden auch die Pioniere der künstlichen Befruchtung (Repiquet

1884) oder der Untersuchung von Lebensmitteln tierischen Ursprungs. Vielleicht könnte man auch erwähnen, dass der Gummireifen des Autos dem englischen Veterinär Dunlop zu verdanken ist.

Trotz dieser Leistungen war der Aufstieg der Veterinäre langsam und mühsam. Zwar hatten sie bereits Vereine (Gründung der GST 1813), einen internationalen Kongress seit 1863 (Hamburg). Aber noch 1841 musste vielerorts jeder Veterinär Hufschmied lernen. Ein gutes Kriterium für die gesellschaftliche und wissenschaftliche Achtung, die den Veterinären entgegengebracht wurde, ist die Forderung einer Matura zum Besuch ihrer Schulen. In Bayern wurde diese bereits 1852 verlangt, in Gesamtdeutschland aber erst 1902. Das «bachot» wurde in Frankreich ab 1881 gefordert. Erst 1887 erhielten die deutschen Schulen den Rang von Hochschulen. Da stehen Bern mit der Forderung der Matura im Jahr 1870 und Zürich 1878, und mit ihrer Ernennung zu den ersten selbständigen Veterinärmedizinischen Fakultäten der Welt 1900, respektive 1901, gar nicht so schlecht da [2].

Nicht geringer als der Beitrag der Veterinärmediziner zur Medizin ist natürlich der Beitrag der Medizin zur Veterinärmedizin. Mediziner als veterinärmedizinische Autoren sind bekannt von Brunschwig bis Haller (der einen veterinärmedizinischen Lehrstuhl in Göttingen schaffen liess) und Heim. Peter Camper machte in einer Epizootie (Tierepidemie) selbst 100 Sektionen. Die Forschungen von Peyer, Bauhin, Scheuchzer, John Hunter kamen der Veterinärmedizin sehr zugute. Lancisi und Ramazzini leisteten Grosses auf dem Gebiet der Tierseuchenbekämpfung durch Einführung von Quarantänen. Prävention ist ja in der Tierwelt leichter durchzusetzen als beim Menschen. Die Veterinärmedizin profitierte stark vom Werk des vergleichenden Pathologen Rayer, der Bakteriologen Davaine, Pasteur, Yersin, Koch, F. Löffler (zum Beispiel Entdeckung des Aphthenerregers 1893) oder Bang (Abortusbazillus 1897). Oft haben auch Mediziner mit grossem Erfolg als Professoren an Tierheilkundeschulen gewirkt. Man denke nur an Luchsinger, Marey, Munk, Zuntz usw. Die Tätigkeit von Medizinern in Alfort und bei Gurlt in Berlin wurde schon erwähnt. Nicht vergessen sein sollte auch C. F. Heusinger (1792–1883), der praktisch wie theoretisch ausserordentlich viel für die Tiermedizin getan hat. Der Würzburger Anatomieprofessor (1824–1829) und spätere Kliniker in Marburg (1829–1867) zeichnete sich besonders durch Arbeiten auf dem Gebiet der vergleichenden Pathologie, medizinischen Geographie und Geschichte der Veterinärmedizin aus [12].

Veterinär- und Humanmedizin haben sich gegenseitig viel im Laufe der Jahrhunderte gegeben. Es scheint mir, dass dies heute noch mehr der Fall sein könnte, wenn sie sich dieser historischen Tatsache mehr bewusst würden.

Literatur

[1] Leclainche E.: Histoire de la médecine vétérinaire. 2 Bde, Paris 1955. – [2] Fröhner R.: Kulturgeschichte der Tierheilkunde, 3 Bde, Konstanz 1952–1968. – [3] Senet A.: Histoire de la médecine vétérinaire. Paris 1953. – [4] Westerdorf W.: Medizin der alten Ägypter. IV, 1 p.

317. – [5] Oder E. und Hoppe C.: *Corpus Hippiatricorum Graecorum*, 2 Bde, Leipzig 1927. – [6] Björck G.: *Zum Corpus Hipp. Graec.* Uppsala 1932. – [7] Ihm M.: *Pelagonius*, Leipzig 1892, *Claudii Hermeri Mulomedicina Chironis*. Leipzig 1901. – [8] Ackerknecht E. H.: *Rudolf Virchow*. Madison 1953. – [9] Ackerknecht E. H.: *Anticontagionism 1821–1867*, *Bull. Hist. Med.* 22; 562 (1948). – [10] Theodorides J.: *Arch. Intern. Claude Bernard*, No. 5; 155 (1974). – [11] Decart Ph.: *Arch. Intern. Claude Bernard* No. 5; 165 (1974). – [12] Hirsch A.: *Geschichte der medizinischen Wissenschaften*, München 1893.

BUCHBESPRECHUNGEN

Gift-Tiere und ihre Waffen. Eine Einführung für Biologen, Chemiker und Mediziner. Ein Leitfaden für Touristen. Von Gerhard Habermehl. VI + 126 Seiten, 27 Abbildungen und 6 Farbtafeln. Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1976. Geheftet, Preis DM 22.80.

Der moderne Tourismus bringt immer mehr Reisende ohne Erfahrung in Kontakt mit Gifttieren; umgekehrt werden häufig exotische Tiere, besonders Schlangen, in heimischen zoologischen Gärten und auch in Wohnungen gehalten: der Tierarzt, besonders der in der Kleintierpraxis tätige Kollege, wird heute relativ oft mit Reptilien konfrontiert, denen er zum Teil recht ratlos gegenübersteht. Für ihn wird dieses Buch eine grosse Hilfe sein.

Besprochen werden Hohl- und Nesseltiere, Weichtiere, Schnecken und Giftzüngler, Gliederfüssler, Stachelhäuter, Fische, Amphibien und Reptilien (unter letzteren nur die Schlangen). Für jede Tiergruppe sind Vorkommen, Symptomatologie der Vergiftung, Behandlung, Chemie des Giftes und einige weiterführende Literaturzitate angegeben. Ein zusätzliches Kapitel enthält Anmerkungen für Terrarienfremde, allerdings nur auf die Haltung von Amphibien und Reptilien beschränkt: unsachgemässe Haltung sowie sorgloser Umgang mit den Tieren sind hier die Quelle vieler Unfälle.

Das vorliegende Taschenbuch kann jedem interessierten Tierarzt und Studierenden der Veterinärmedizin bestens empfohlen werden.

B. Hörning, Bern

First Steps in Veterinary Science. Von K. W. Aspinall. 1st edit., 222 pp, 42 ill., geheftet. Baillière & Tindall (London) 1976; Preis £ 2.95 (ca. Fr. 15.–).

Der jetzt als Research Officer am Central Veterinary Laboratory in Weybridge tätige Autor war früher Direktor der Veterinärdienste und der Tierproduktion in einem zentralafrikanischen Staate. Das Büchlein ist nicht für den Veterinärstudenten oder den Tierarzt gedacht, sondern als Einführung für Leute, die – in der Landwirtschaft und Tierproduktion tätig – sich eine Vorstellung von tierärztlicher Arbeit und Aufgabe verschaffen wollen. Die Lektüre ist aber auch für den Tierarzt interessant. Der berufliche Hintergrund des Autors widerspiegelt sich in der ebenso eigenwilligen wie praktischen Darstellung. Die Erfahrung, dass in weltweitem Rahmen und ganz besonders in dem überwiegenden Teil, den man etwas unpräzis als «die Entwicklungsländer» bezeichnet, die Tiermedizin weitgehend in der Tierproduktion aufgeht, gibt dem Text und der Stoffauswahl das Gepräge. Gewisse, auch bei uns sich ausbreitende Tendenzen, in der Luxustiermedizin wirtschaftliche Gesichtspunkte hintenanzustellen, sollten vermehrt vor diesem realistischen Hintergrund gewertet werden.

R. Fankhauser, Bern